

Predigt für Themenreihe Gerechter Krieg – gerechter Frieden

Predigttext: Hesekiel 37

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen!

Liebe Gemeinde!

Als der Krieg zwischen den beiden Ländern unvermeidlich schien - so beginnt ein chinesisches Märchen -, schickten die Feldherren von beiden Seiten Späher aus, um zu erkunden, wo man am besten in das Nachbarland einfallen könne. Die Späher kehrten zurück und berichteten, dass an der einzig möglichen Stelle der Grenze ein braver Bauer wohne, der mit seiner Frau und seinem Kind glücklich sei. Wenn nun über ihre Felder marschiert würde, wäre das Glück dieser Leute zerstört. Das Märchen endet mit der Einsicht der Feldherren von beiden Seiten, dass - um des Glückes dieser Leute willen - der Krieg nicht stattfinden dürfe.

Friede durch die Einsicht der Mächtigen, Verzicht auf die Gewalt aus Respekt vor dem Glück der Mitmenschen. Nur ein Märchen?!

In welcher Sprache seit über hundert Jahren auch immer die Politiker miteinander reden, das Wort „Frieden“ wird stets genannt. Darauf erwecken sie Hoffnungen, leiten Aktionen ein, und doch herrscht bis auf den heutigen Tag überall in der Welt Unfrieden, gibt es heiße und kalte Grenzen, nehmen Gewalttätigkeiten und Leiden der Opfer in immer brutaleren Maßen zu.

Vom 21. Februar bis 19. Dezember 1916 tobte als einer der Höhepunkte des 1. Weltkrieges die erste große Materialschlacht bei Verdun im Nordosten Frankreichs. Anfang 1943 wurde in der bekanntesten Schlacht des 2. Weltkrieges die deutsche 6. Armee bei Stalingrad vernichtet. 1944/45 war die Ardennenschlacht. Die englische Stadt Coventry im November 1940 und Dresden im Februar 1945 ausmerzungsähnlich bombardiert, stehen für die Vernichtungen von tausenden Städten in Europa.

Die Bilder der genannten und anderer Todeswelten werden uns durch die Medien nahe gebracht. Menschliche Worte sind kaum geeignet, das auszudrücken, was uns dabei trifft, bewegt und erschüttert.

Wie hilfreich ist da Gottes Botschaft, wie wir sie in der Lesung aus dem 37. Kapitel des Propheten Jesaja hörten. Sie lädt uns ein, im Glauben Grenzen zu überschreiten und mitten in unserer vom Bösen beherrschten Welt seine Welt, mitten in unserer Wahrheit seine Wahrheit und mitten in unserer Wirklichkeit seine Wirklichkeit zu erkennen.

„Des HERRN Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt.“

Diese ersten Verse der prophetischen Vision, wir spüren es, das ist unsere Welt, das sind die Orte der Vernichtungen. Das Feld des Propheten ist jetzt unser Feld, ist die Hölle von Verdun vor 98 Jahren und der vielen Schlachtfelder, die Hunderttausende französischer, englischer, amerikanischer, anderer Nationen und deutscher Soldaten verschlang.

Die Bilder des biblischen Textes, unserer Welt und Erfahrung ähnlich und unähnlich zugleich, legen sich gleichsam auf die Bilder der Medien, schwimmen mit ihnen, greifen sie auf und verändern, verwandeln und vollenden sie dabei von Grund auf durch Gottes Wahrheit und Wirklichkeit.

Remarques Roman über den ersten Weltkrieg „Im Westen nichts Neues“ zeichnet das dahinterstehende, nicht messbare und nicht nachvollziehbare Maß an Angst, Schmerz, Qual und Tod derer, die den Weg ihres Lebens zu Ende gehen mussten.

Hesekiels Text zeigt uns aber auch etwas anderes. Er sprengt diese Todeswelt und bezeugt Leben, Leben von Gott her.

Als Gott den Propheten fragt: „Können diese Gebeine lebendig werden?“, antwortet er zuversichtlich: „Herr, das weißt du wohl.“

Die Botschaft des Hesekiel gilt nicht nur den Toten, sondern auch uns Lebenden.

Auferweckungs- und Auferstehungsglaube, neuer Himmel und neue Erde, grenzüberschreitendes Handeln durch Gottes Macht, das ist nicht nur eine Kraft, die wir an Gräbern bezeugen. Seit Ostern wissen wir Christen, auch unter der Last dieser schrecklichen Kriegsbilder 1914/18, 1939/45 und der gegenwärtigen, dass Christus dem Tod die Macht genommen und unvergängliches Leben an´s Licht gebracht hat.

Ein moderner Klagepsalm fragt: „Sag mir, wo die Blumen sind, sag mir, wo die Männer sind, sag, wo die Soldaten sind, sag mir, wo die Gräber sind, wo sind sie geblieben?“

Die Antwort unseres Glaubens kann nur sein: „Sie sind vollendet, zugebracht durch Gott in Christus zum Ewigen Leben in einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Denn Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz; denn das Erste ist vergangen.“

Die große Störung der Welt ist der Krieg. Die tiefe Sehnsucht der Menschen gilt dem Frieden. Wir alle werden von beiden zur Stellungnahme herausgefordert. Keiner kann sich auf Dauer vor der Problematik drücken, die mit dem uralten, unangenehmen und immer aktuellen Thema „Krieg und Frieden“ gestellt ist.

Die Politik unterschiedlichster Systeme hat den Krieg immer wieder bejaht. Machtdenken ist nicht selten die Ursache. Schriftsteller und Dichter haben Krieg und Machtstreben immer wieder in seiner ganzen Entsetzlichkeit und anscheinenden Unvermeidbarkeit beschrieben.

Aber nicht nur die Politiker, sondern jeder Mensch, ob Mann oder Frau, übt in seinem Bereich bewusst oder unbewusst Macht aus. Macht und Gewalt sind ambivalent. Nicht Macht oder Gewalt als solche sind schon böse, jedoch der unrechte Gebrauch ist verächtlich.

Auch wir Christen werden von den Worten Macht, Gewalt, Krieg und Frieden, gequält, ohne eine Patentlösung zu haben.

Sicher ist aber, dass jeder seine Teilnahme an Kriegen oder kriegsähnlichem Tun in jedem Falle vor seinem göttlichen Herrn verantworten muss.

Im AT gilt das Leben viel, weil es Gabe und Besitz des Schöpfers ist. Gottes Ebenbild wird der Mensch genannt. Und um Gottes Ehre willen ist von der Unantastbarkeit des Menschenlebens die Rede.

Nach der Sintflut lautet Gottes Wort an Noah: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch von Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bild gemacht. (Genesis 9,6)

Jeder kennt wohl das 5. Gebot „Du sollst nicht töten“. Das Wort „töten“ übersetzt das hebräische Verb „razach“, das auch mit „morden“, demnach „Du sollst nicht morden!“ übersetzt werden kann. – Es schließt jeden vorsätzlichen Mord aus. Nicht reflektiert wird hier über unbeabsichtigten Totschlag.

Im Mittelpunkt steht hier wohl der Gesichtspunkt des „Eigenmächtigen“. Das bedeutet: Gottes Eigentum, die Krone der Schöpfung, das Leben des Nächsten soll sichergestellt und geschützt werden. Positiv formuliert: „Du sollst Leben erhalten und zum Leben verhelfen.“

Das findet sich auch in der Bergpredigt Jesu, ja sogar radikalisiert, wenn es heißt, dass sogar lieblose und hartherzige Worte töten können. Und auch die Feindesliebe setzt Jesu zur Nächstenliebe.

„Liebet eure Feinde!“ – Das müssen wir Menschen endlich lernen, denn Gott liebt ja auch sie, und Jesus starb auch für sie. Und wenn wir hassen, was Gott liebt, dann trennen wir uns von Gott

Die Quintessenz daraus ist: Wir können Gott, das gilt auch für die sogenannten Heiligen Kriege im AT, für unsere Kriege niemals in Anspruch nehmen. Christus hat das unmöglich gemacht. Ein Koppelschloß mit „Gott mit uns“ ist blanker Hohn.

An dieser Stelle möchte ich auch das Fazit des badischen Diskussionspapiers von 2013, das die Ächtung durch die Ökumene und den Vereinten Nationen aufnimmt, nennen: „Krieg scheidet als Mittel der Politik aus und darf nach Gottes Willen nicht sein!“

Wir feierten gerade das Reformationsfest. Darum liegt es nahe, auch Martin Luthers Ansichten zu berühren.

Seine Schriften und Briefe zum Thema „Krieg“ sind oft missverstanden worden. Luther war kein grimmiger Haudegen, der den Krieg bejaht und ihn theologisch gerechtfertigt hätte.

Der Reformator war ein Freund des Friedens. Er hielt dieses Gut für /wörtlich) „der größten Gaben Gottes eine“. Für Luther war es selbstverständlich, dass täglich beim „Pacem-Läuten“ für den Frieden gebetet werde.

Wenn man sich heute umblickt, hat es den Anschein, als wären unsere Augen zu und unsere Ohren verstopft. Wir hören kaum die Menschen unserer nächsten Umgebung, geschweige denn unsere Toten.

Aber die Toten der beiden furchtbaren Weltkriege verlangen eine Antwort; der Schrei von 50 Millionen Toten, von einem riesigen Heer, in dem alle gleich sind, ob Freund oder Feind.

Der Schrei dieses Heeres, in dem vielleicht dein Vater, dein Sohn, dein Bruder oder Freund eingereiht liegt, dieser Schrei „Warum?“ verlangt unsere Antwort.

Diese vielen Unschuldigen lassen uns nicht in Ruhe, die über die Länder Europas verstreut sind, deren Gräber in den Weiten Rußlands und Asiens keiner mehr kennt.

Ist es nicht furchtbar, dass wir die Frage der Toten „Warum?“ nur wiederholen? Wir hören gar nicht richtig zu. Wir verschlafen die Zeit, die Gott uns geschenkt hat, wir verschlafen die Frist, die wir noch haben vor dem Zuspät.

In einer Zeit, in der uns möglicherweise ein neuer, dritter Weltkrieg droht, der die entsetzlichen Grausamkeiten der beiden letzten Weltkriege in ein unermessliches Maß steigern würde, gilt es, nüchtern und wachsam zu sein.

Das gilt nicht nur für die politisch und militärisch Verantwortlichen. Nein, alle, Du und ich, sind aufgerufen, denn der Gott des Friedens will, dass wir Frieden haben, halten und stiften, auch wenn „das Sinnen und Trachten des Menschen böse ist von Jugend auf“, wie es uns im AT gesagt wird.

Die vornehmste Verpflichtung ist, dem Frieden zu dienen. Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mensch sich zu bewähren habe, wie es in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken gelehrt wurde, sondern der Friede ist der Ernstfall, in dem wir alle uns bewähren

Gott hat in Christus die größte Brücke, die Verbindungsstraße von Gott zu der Menschheit, geschlagen. Das lehrt uns, auch Brücken zu bauen, Verbindungen zu allen Völkern, damit das Schreckliche, das sich Krieg nennt, sich nicht noch einmal wiederholt.

Nicht die Waffen der Vernichtung sollen greifen. Auf andere Waffen kommt es an, auf Waffen, die Gott uns schenkt. Den Panzer des Glaubens, die Uniform der Liebe, den Helm der Hoffnung auf das Heil, dieses alles gibt er uns jetzt, um den Frieden für heute und morgen zu bauen.

Das ist das Geschenk der Zurüstung, die das durch irdische Waffen zugefügte Leid überwindet: den Glauben an seinen Sohn Jesus, den Christus, der für uns schon vor allen unseren Tod starb.

Gott will nicht unser Verderben; er will nicht, dass wir uns gegenseitig zerfleischen, sondern dass wir – tot oder lebendig - mit ihm leben sollen.

Wir haben uns nicht verhöhrt. Die Toten, die der Herr zu sich ruft, sie sind es ja, die uns schon voraus sind. Und deswegen soll auch ihr „Warum?“ ein Anstoß für uns sein, damit wir hier wissen: „Gott will, dass wir leben!“

Nehmen wir ein Wort von Dietrich Bonhoeffer aus dem Jahre 1934 mit in unsere gefallene Welt:

„Die Kirche soll das Wort vom Frieden an die Welt richten... dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.“

.-.-.-.

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Amen!